

6 Neukategorisierung dokumentieren: die mündliche Karteikarte¹

Dörte Negnal

6.1 Einleitung

Die von uns beobachteten Arbeiten im Feld der sog. »Deradikalisierung« werden von multiprofessionellen Teams, von denen die soziale Arbeit nur eine Perspektive darstellt, geleistet. Die Teams sehen sich mit verschiedenen Diskontinuitäten konfrontiert: prekäre Beschäftigungsverhältnisse, wechselnde Kolleg*innen, versperrte Zugänge zu Haftanstalten, unterschiedlich lang inhaftierte Klient*innen, die zudem spontan verlegt werden. In unterschiedlichen Konstellationen arbeiten die Teams so mit ihren Klient*innen. Um sich auf den aktuellen Stand zu bringen, pflegen die Coaches eine Art Karteikartensystem auf rein mündlicher Basis. Dabei werden regelmäßig, etwa in Teamsitzungen eingepflegt, aber auch ad hoc, also in kurzen Zeitfenstern, in denen die Coaches beispielsweise auf Einlass in eine Haftanstalt warten, einzelne Klient*innen aufgerufen und mit Zuschreibungen versehen, die die Kolleg*innen jeweils auf dem Laufenden halten und gleichzeitig das Etikett »gefährlich« von den Klient*innen fernhalten.

Diese aktualisierende De-Kategorisierung erfolgt in Resonanz zu den Aktivitäten der Sicherheitsbehörden und Strafvollzugsanstalten, die ihrerseits die ›Feststellung‹ und insofern Verdichtung der Kategorie »radikalisiert« betreiben. Figlestahler und Schau (2021) zeigen beispielsweise anhand einer Fallstudie zur multiprofessionellen Kooperation bezüglich sogenannter »Gefährder« das Streben des Innenministeriums auf, »Radikalisierung« durch Informationsstrukturen zu ihren Gunsten zu bearbeiten.

1 Eine komprimierte Fassung eines früheren Kapitelentwurfs findet sich in Negnal (2023).

Mit den in diesem Kapitel vorgestellten und diskutierten Materialauszügen wird die Systematik des Verfügbar-Machens von Informationen und Geschichten über Personen als Einschätzungs- und Dokumentationspraxis herausgearbeitet. Auf dem Stand zu bleiben, heißt, sich offen zu zeigen für »Fälle«, die von Polizist*innen oder Bediensteten der Haftanstalten als potenzielle »Radikalisierungsfälle« aufgeworfen werden, den Bearbeitungsstand jeweils auf dem Schirm zu behalten und damit umzugehen, wenn der Strafverfolgungs- und Justizapparat in die aktuelle Arbeit mit Klient*innen interveniert. Möglich wird dies durch ein bestätigendes Zusammenfügen einzelner mündlich überlieferter Fragmente – etwa von den Aktivitäten bei einem Treffen mit Klient*innen oder kurze Geschichten über sie, um die Personenkategorien zu aktualisieren: als »ungefährlich, aber bearbeitungswürdig«. Der Flüchtigkeit der kurzen Zwischengespräche entgegen etabliert sich so ein Netz von kurzen Episoden, die die Klient*innen für die Teams verfügbar halten. Doch wenngleich Mündlichkeit eine größtmögliche Variabilität zur Einschätzung bereithält und gleichzeitig Vertrauen den Klient*innen gegenüber erzeugen kann, da gerade nichts schriftlich fixiert wird, wird durch die gemeinsam bespielte Karteikarte ein teamspezifisches Wissen etabliert, das jederzeit von jedem Teammitglied in Gesprächen mit Klient*innen angebracht werden kann.

Bislang bleibt offen, wie kategoriale Setzungen in der »Deradikalisierungsarbeit« von den Beteiligten vor Ort etabliert werden (Porsche 2021) und über die konkrete Veranstaltungssituation hinausgehen und damit das Feld der »Deradikalisierungs- und Präventionsarbeit« mit hervorrufen. Die Kategorisierungspraxis erfolgt mit Blick auf den jeweils anderen, staatlichen Apparat² (Scheffer 2021), wodurch die eigene Arbeit erst Kontur erhält. Es sind nicht verschiedene, nebeneinander existierende Professionen, die sich der Bearbeitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen widmen und unabhängig voneinander Wirkungen erzielen. Präventionsarbeit erliegt nicht allein der Logik des Verdachts, wenn es um die Vermeidung oder Reduktion von etwas Unerwünschtem geht (Bröckling 2008). Auch sind sie nicht allein an die Veranstaltungssituation angepasst (Porsché 2021). Instanzen, die mit der Feststellung des Unerwünschten hauptamtlich beschäftigt sind, und jene, die dem vermeintlich entgegenstehen, profilieren ihre Arbeitsweisen immer auch mit Effekten für die jeweils anderen Instanzen.

2 In Anlehnung an Scheffer (2021) fasse ich Apparate als organisierte, institutionalisierte Konstellationen sachkundiger Arbeit, die von außen wenig gewusst wird (vgl. Kap.1).

Ein Medium, das dies veranschaulichen kann, ist die mündliche Karteikarte. Es ist sowohl eine Dokumentationspraktik der Coaches mit Blick auf den Repressionsapparat als auch ein auf Klient*innen bezogener Wissensvorrat (Berger/Luckmann 2012), der eine stete Zulieferung erfordert und aus dem sich die Coaches in ihrer Arbeit bedienen.

6.2 Was mit Akte und Gedächtnis analytisch sichtbar wird

Um herauszufinden, wie der Status von Klient*innen in der Arbeit mit ihnen aufgerufen wird, wurden vor allem schriftliche Medien, insbesondere Akten, untersucht (Cicourel 1968; Lau/Wolff 1981). Das Medium Akte schafft Verbindlichkeit und unterstützt die Setzung von Kategorien. Mit Blick auf Sozialarbeiter*innen bemerken Lau und Wolff, dass die Akte in eine Fallentwicklung überführt wird, womit der Bearbeitungsstand zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen dokumentiert wird (1981: 204). Dies weist zur hier betrachteten Praktik große Parallelen auf: Die Zuschnitte der Sicherheitsbehörden werden mithilfe der mündlichen Karteikarte gewendet. Sie dokumentiert den institutionellen Personenstatus als Klient*in: »nicht gefährlich, aber bearbeitungswürdig«. Insoweit finden wir in der mündlichen Praxis die Übernahme justizieller Logiken, wie Kühne und Schlepper für die Dreiecksbeziehung zwischen Sozialarbeiter*innen, Klient*innen und Akten herausgestellt haben (2020: 164). Doch die sicherheitsbehördlichen Zuschnitte werden antizipiert, also in der Annahme eines justitiablen Fallzuschnitts gelesen, und gewendet, sodass die Dokumentationspraktik justiziellen und polizeilichen Logiken entgegenläuft. Die mit den Klient*innen assoziierten und assoziierbaren Kategorien stehen im Zentrum der Bearbeitung. Dies unterstützt die mündliche Karteikarte, insoweit sie eine weitere Bearbeitung der Klient*innen legitimiert (Kühne/Schlepper 2020: 155). Mündlichkeit ist dabei gerade nicht Steigbügelhalterin für schriftlich erzeugte Justizhilfe, sie dient aber auch nicht allein der Beziehungsarbeit mit den Klient*innen, wie die Forschungsteilnehmenden in ihren Lesarten in den gemeinsamen Workshops betonten. In Resonanz zu den Sicherheitsbehörden offenbart der permanente Austausch der Teammitglieder darüber hinaus die Leistung, eine Dokumentationspraktik zu vollziehen, die eine Antwort auf das sich ihnen stellende Handlungsproblem bietet: die Kategoriezuschnitte der Sicherheits- und Justizbehörden zu lösen und andere Entwürfe anzusetzen. Als

eine solche Ordnung schaffende Praxis ist die mündliche Dokumentation der dritte Modus für eine *Transitional Work*³.

Einen Wissensvorrat über die Klient*innen zu etablieren, geht mit der Praktik des Aufrufens von Klient*innen im Zuge alltäglich zu bewältigender Arbeitsprobleme einher. Im Prozessgeschehen werden die Kategorieentwürfe aktualisiert, verworfen oder modifiziert.

Geschichtswissenschaft und Kulturanthropologie haben das Aufrufen und die Übertragung bzw. Weitergabe von Informationen im Konzept des Gedächtnisses als mündliche Überlieferungspraktik beschrieben (Lee 2017, Berek 2014). Lee kennzeichnet anhand von Erinnerungsliteratur zum Holocaust drei Formen des Gedächtnisses: (1) das vernetzte Gedächtnis, greift Kommunikationsräume wie das Internet auf, in dem Inhalte fortwährend geändert werden können und so eine Methode der Überlieferung begründen (ebd.: 41–42). Eine zweite Form ist das kollektive Gedächtnis (2), das mit der *Oral History* aufkam und eine Methode zur Aktualisierung von Narrativen beschreibt, weil Geschichten immer wieder erzählt werden. Die dritte Form ist das Erfahrungsgedächtnis (3) von Zeitzeug*innen, die Ereignisse unmittelbar überliefern (Lee 2017: 35). Kommunikationsraum, Etablierung von Narrativen und Unmittelbarkeit sind methodische Momente mündlicher Praxis. Wie sie dabei ›Produkte‹ hervorbringt, lässt sich soziologisch schärfen, wenn wir das Gedächtnis, wie in den *Memory Studies* bearbeitet (Dimbath/Heinlein 2014), als Wissensvorrat bzw. »Bestand an Sinnelementen« beschreiben, »der im Laufe der Biographie (des Subjekts) oder der Geschichte (der Gruppe) sedimentiert wird« (Berek 2014: 40). Es kommt in Veräußerungen, Berger und Luckmann sprechen von »Objektivationen« (2012: 36), zum Ausdruck. Für den hier betrachteten Fall kann das gemeinsam geteilte Wissen der Coaches – einer kleinen Gruppe, in der Erfahrungen sedimentieren – als mündliche Karteikarte, eben als eine Objektivation gefasst werden. Mit dem Medium Karteikarte erhält der Wissensvorrat der Beteiligten jeweils einen klient*innen-zentrierten Zuschnitt, mit dem die Betroffenen positioniert und der Umgang mit ihnen legitimiert wird (Berger/Luckmann 2012: 43).

3 Modus 1 findet sich in den Fortsetzungsgesprächen (Kap. 4) und Modus 2 betrifft das ›richtige‹ Kategorisieren (Kap. 5).

6.3 Mündliche Karteikarte – Praktiken der (Über-)Lieferung von Kategorien

Die Karteikarte weist zwei Merkmale auf: Zum einen ist sie fragmentiert, denn verschiedene Mitarbeiter*innen steuern Anekdoten und Informationen bei, die sich aus dem Kontakt mit den jeweiligen Klient*innen, aber auch aus Presse oder polizeilichen Ermittlungen speisen. Sie werden in verschiedenen Konstellationen zusammengesetzt. Zum zweiten entsteht die Karteikarte in Resonanz zum Repressionsapparat, d.h., sie ist mit der angetragenen kategorialen Verdichtung (als »radikalisiert«), wie sie u.a. von polizeilichen oder gerichtlichen Dokumenten herrührt, befasst. Versatzstücke der Arbeit an und mit der Karteikarte zeige ich im Folgenden anhand von Arbeitssituationen.

6.3.1 Für neue Fälle adressierbar zeigen

Zunächst gilt es, in die Kategorisierungen des Repressionsapparates heran- und reinzukommen. So bieten die Coaches dem Personal in Haftanstalten Informationen an, womit »Fälle« dort weiterbearbeitet werden können. Der Gestus suggeriert, zur kategorialen Verdichtung hinzuzuliefern. Dies bleibt jedoch aus, indem die Coaches hier bereits einen anderen Fokus beisteuern, der die Zugrichtung der Arbeit mit der Karteikarte andeutet: die Auflösung der kategorialen Verdichtung.

Im Warteraum der JVA treffen die Mitarbeitenden Tarek und Amir die Sicherheitsbeamten Wulf und Ridel. Wulf ergreift das Wort und spricht über einen Inhaftierten, der jetzt gerade hier nach Honrath gekommen und zum Islam konvertiert sei, der komme ursprünglich »aus der rechten Ecke«, sei vorher in Sieling gewesen. Da habe er eine Beamtin mit einer Gabel attackiert und hätte dabei »Allahu akbar« gerufen und habe jetzt nochmal 14 Jahre bekommen. Tarek sagt, er kenne die attackierte Beamtin dort und dass das eigentlich die »beste Beamtin« da gewesen sei. »Ja und jetzt ist die dienstunfähig«, erwidert Wulf, jedenfalls sei der Gefangene jetzt bei ihnen hier in der gesicherten Abteilung und da gebe es etwas, dass ihn, oder besser gesagt Frau Ridel, die in erster Linie damit zu tun habe, beschäftige. Während sie nickt, führt Wulf aus, dass der Inhaftierte nämlich so eine Spende für libanesischen Flüchtlingskinder gemacht habe und die Organisation, an die er gespendet habe, klinge »irgendwie komisch«. Frau Ridel ergänzt grinsend, dass sie das dann »liebend gerne einkassieren« würde, wenn mit der Organisation etwas nicht stimme. Amir antwortet, dass es so eine Organisation

gebe. Es könne gut sein, dass es eine »salafistische« Organisation sei, aber er müsse den Namen wissen und könne dann mal recherchieren. Ridel versucht Teile des Namens zu nennen. »Irgendwie so«, meint sie. Amir überlegt und wiederholt, dass das diese »salafistische« Organisation sein könne, aber er sich nicht ganz sicher sei, er müsse nachschauen. Tarek fragt nach weiteren Teilnehmer*innen für den Treffpunkt, worauf Wulf verschiedene Inhaftierte und »ihre Herkunftsländer« nennt und jeweils fragt, ob Tarek oder Amir mit denen schon zu tun gehabt hätten, was sie verneinen (bei einem ist sich Tarek nicht sicher, ob er schon von ihm gehört habe). Nach etwa 15 Minuten schließt Wulf: »Na gut, ich bringe Sie dann jetzt mal nach vorne«, woraufhin alle aufstehen. (Feldnotizen)

Mit solchen Spontangesprächen bleibt man in Kontakt. Die Coaches erhalten »Fälle« auf Zuruf, wofür es eine gemeinsame Basis braucht. Das, was die Beteiligten hier einander zugewandt und gesprächsbereit versichern, ist, Informationen zur Arbeit an der kategorialen Verdichtung »radikalisiert« beizusteuern. Dies unternehmen die Coaches jedoch mit einem Kniff. Die benannten »Inhaftierten« sind aus der Perspektive der Sicherheitsbeamt*innen Fälle von »Radikalisierung« (der den Beamten attackiert habe) oder potenzieller »Radikalisierung« (je nachdem, wie die Coaches sie kennen). Die Coaches thematisieren in dieser Szene mit der Nennung von »Herkunftsländern« nicht den Rassismus. Sie zeigen sich offen für mögliche neue »Fälle«, indem sie jeweils auf die Nennung antworten und so erfahren, wer als möglicher neuer »Fall« gesetzt wird. Wie in dieser Szene zeigt sich wiederholt, dass Beamt*innen die Coaches um Informationen ersuchen. Diese könnten etwas wissen und relevante Informationen beisteuern, die die Beamt*innen nutzen. Neue »Fälle« sind (potenzielle) »Radikalisierungsfälle«. In dieser Hinsicht werden die Coaches als Mitglieder des Repressionsapparates adressiert. Sie winden sich jedoch aus der jeweiligen Anfrage, indem sie Gesprächsbereitschaft signalisieren, ohne aber Informationen zu liefern, die das Etikett »radikalisiert« unterstützen – weder im indizierten Fall des Angreifers, der als »konvertiert«, »aus der rechten Ecke«, »mit der Gabel attackiert«, »Allahu akbar rufend« und »14 Jahre« Freiheitsstrafe vorgestellt wird und nun »in der gesicherten Abteilung« untergebracht sei; hier wendet Tarek das Augenmerk auf die »attackierte Beamtin«, die dort »eigentlich die beste« gewesen sei und sein Kollege Amir zeigt auf, dass die Sicherheitsbeamt*innen durchaus einen Beleg haben könnten (»es gebe so eine Organisation«), der Verdacht jedoch nicht ausreiche. Es braucht genaue Angaben, einen »Namen«. Der Coach signalisiert, um die Einordnung

vermeintlich »salafistischer« Organisationen zu wissen. Gleichzeitig wird er hier und jetzt kein »stimmt/stimmt nicht« aussprechen. Sein »Nicht ganz sicher zu sein« vertagt die Anfrage, bietet aber mit einem »Namen« eine »Recherche« an, womit er Zulieferbereitschaft und Expertenstatus unterstreicht, sich in der Welt nicht einzuordnender Begriffe (»klinge komisch«) und zu vergebender Etiketten auszukennen und der Beamtin damit Arbeit abzunehmen. Er zeigt an, ein verlässlicher Partner zu sein, was sein Kollege Tarek unterstreicht, wenn er auf den »Treffpunkt« hinweist und um die Akquise neuer Teilnehmer*innen bittet.

Wenngleich die Situation so anmutet, als würden sich die Situationsbeteiligten umeinander herumwinden und keiner dem anderen eine Hilfe sein, so bieten sie sich einander zugewandt und offen für Fragen dem jeweils anderen an. In dieser Konstellation des Miteinander-im-Kontakt-Bleibens können die Coaches aktuelle Zuschnitte von »Radikalisierungsfällen« erfahren. Sich adressierbar zu zeigen, ist für sie eine Daueraufgabe, um »Fälle« vom Repressionsapparat als eben »schon erkannte »Radikalisierte« zu erhalten. Dabei greift vor dem Beginn einer Zusammenarbeit mit inhaftierten Personen die Arbeit an der Auflösung der Verdichtung des kategorialen Zuschnitts »radikalisiert«, hier in Form des Vertagens: Wenn es konkret werden sollte, sind die Coaches ansprechbar; sie werden aber keine Bestätigungen liefern, sondern den Fokus verlagern.

6.3.2 Zugriff, Verortung, »konfrontatives« Verhalten – Klient*in als Fall aufrufen

Die Kolleg*innen setzen Teilinformationen im Gespräch zusammen und rufen ihre Klient*innen zu Beginn der Arbeit noch mit Übergewicht zum Fallzuschnitt der Sicherheitsbehörden auf. Dies erfolgt in den monatlichen Teamsitzungen der NGO. Die Coaches halten eine Art Blitzlicht ab. Der Teamleiter ruft die »Fälle« von seinem Laptop aus auf und die Mitarbeiter*innen geben einen Stand zum Status der Klient*innen. Dieser operiert nah an den Zuschnitten des repressiven Apparates in einer Falllogik, die durch den Zugriff auf die Klient*innen, die Einschätzung über ihre Verortung und das (einstig) »konfrontative Verhalten«, das die Strafverfolgung auf den Plan rief, kennzeichnen. Hierzu folgender Auszug:

Junus wendet sich an seine Kollegin Seda: Und dein anderer Klient, fragt er, und nennt einen Namen. Ja, antwortet sie, mit dem war das sehr gut, er hat

sich sehr geöffnet, wir haben viel geredet. Der hat mir erzählt, dass er von Marihuana auf Spice umgestiegen ist. Der war da auch ganz offen. Ich habe ihm dann gesagt, dass ihn das kaputt mache und er meinte, er versuche so wenig wie möglich zu nehmen, aber er brauche es da drin einfach, sonst drehe er durch. »Und wie steht es mit seinem Glauben?«, fragt Junus, worauf Seda antwortet: »Er sagt einfach nur ›Ich bin Muslim‹ und mehr wollte er dazu nicht sagen.« Das sei ja oft so, wenn man die drinnen frage, ob sie Schiit oder Sunnit seien, ob sie das und das Gebet kennen würden und so weiter, dass sie dann nur sagten, ›Ich bin Muslim.« Und das machten manchmal so Konservative nach dem Motto: ›Du brauchst mir nichts erzählen, ich kenne meinen Glauben.« Aber sie glaube, er sei halt so Kulturmuslim, ihn interessiere das nicht weiter. Junus fragt nach: »Und kam in Bezug zu seiner Äußerung nochmal was?«, worauf sich der Kollege vergewissert: »Der hat gesagt, er führt einen Gotteskrieg, oder so?« »Genau«, bestätigt Junus. Seda meint, da sei sie bislang noch nicht direkt drauf eingegangen, er habe da aber auch nichts weiter dazu gesagt. »Die Äußerung sollte sicher nur provozieren. Damit wollte er Leuten Angst machen, als er wütend war«, fügt sie an und schließt: »Aber ich kann definitiv sagen, dass er kein »Radikalisierungsfall« ist.« (Feldnotizen)

In Anbetracht der für die Strafverfolgung relevanten Kategorien zum Fall von »Radikalisierung« werden in der Statusabfrage Indizien abgeklärt. Sie bringen Teamleitung und Kolleg*innen auf den Stand. Die Mitarbeiterin eröffnet mit der Einschätzung »gut«, was sie mit »viel geredet« unterlegt und damit suggeriert, dass der Klient gesprächsbereit sei. In Feldgesprächen ist benannt worden, wer rede, sei im Veränderungsprozess. Als Beispiel für den individuellen Wandel führt sie den Wechsel der Rauschmittel an. Wenngleich der Konsum eine delikate Angelegenheit bleibt, erklärt sie deren Notwendigkeit (»sonst drehe er durch«). Dieser Stand zeigt den *Zugriff auf den Klienten* an. Hier braucht es keine Nachfrage und der Teamleiter geht zum nächsten Indiz. Der »Glaube« habe den Klienten in den Fokus der Strafverfolgungsbehörden gerückt, was später mit Blick auf seine »Äußerung« angedeutet wird. Auch »zum Glauben« braucht es eine Statusbestimmung: Wie steht es damit? Die Mitarbeiterin spricht im Namen des Klienten und positioniert ihn (»Ich bin Muslim«). Mit der Erklärung spannt sie den Horizont auf, der auf den Repressionsapparat verweist. Der Inhaftierte könnte »radikalisiert« sein, weil eine allgemeine oder oberflächliche Antwort und die Vermeidung der Verortung eine Strategie der »Konservativen« sei. Da mit ihnen zu Problemen führende Kategorien assoziiert sind, führen die Coaches einen Test

zur Verortung durch (»fragen, ob Shiit oder Sunnit oder das Gebet kennen«) und sehen, ob diese Anfragen abgewehrt werden (»so nach dem Motto«). Der hier besprochene Klient wird zum »Kulturmuslim«, was zunächst wie eine Abwertung klingen mag, aber in Bezug auf die kategoriale Verdichtung, die von Strafverfolgung oder Haftanstalt ausgeht, eine Relativierung darstellt. Seine Positionierung als »Muslim« geht nicht in die »konservative« Richtung und stützt die Verdichtung damit nicht, »ihn interessiert das nicht weiter«.

Nachdem also der Zugriff auf den Klienten und die *Verortung* (hier: im Islam) abgehakt sind, fasst der Teamleiter Junus weiter nach: Gibt es Hinweise, die mit »seiner Äußerung« in Verbindung stehen? Auch hier wird nicht benannt, was der Inhaftierte gesagt haben soll. Ein Kollege fragt nach und ruft das Indiz für alle in der Runde auf: »Der hat gesagt, er führt einen Gotteskrieg, oder so?« Damit wird für alle nachvollziehbar, wie der Repressionsapparat heranrückt: das »konfrontative« Verhalten, also eine Aktion, die der Verdichtung zuträgt, muss abgeklärt werden. Dass dieses Thema (noch) nicht besprochen wurde, wird nicht problematisiert. Es kam zu keiner weiteren »Äußerung« (nichts weiter dazu gesagt), qualifiziert die Aktion also zum einstigen Verhalten, das in einen anderen Kontext gesetzt wird. Es »sollte sicher nur provozieren, Angst machen«, war emotional bedingt (»wütend war«). Dieses Verhalten nimmt die Mitarbeiterin Seda insofern ernst, dass es zum Aufmerksamkeitsfokus der Behörden gereicht hat – die Äußerung des Klienten ist als problematisch, »konfrontativ« gewertet worden –, das ist aber nicht mehr aktuell und so schätzt sie ein, dass es »definitiv kein Radikalisierungsfall« ist. Mit diesem Urteil wird der nächste Klient aufgerufen.

Das Blitzlicht ist keine Fallbesprechung, die sich dem Für und Wider, den Möglichkeiten eingehend widmet und darüber berät. Hier werden sicherheitsbehördliche Fälle antizipiert und der Status mit Bezug auf die Behörden auf den neuesten Stand gebracht. Die Mitarbeiterin wird zum Sprachrohr des Klienten (»Er sagt einfach nur ›Ich bin Muslim‹«), um festzustellen, ob er/sie jeweils »ideologisch ist« und damit ein Fall für die Strafverfolgung weiter sein oder werden kann.

Junus: »[Name]. Es ist wichtig, dass, wenn Yasin [aus dem Urlaub] zurück ist, dass der mal richtig mit dem spricht, weil ich komm nicht ganz zu dem durch. Der will auch ausreisen, obwohl es ihm verboten wurde, dafür kann er ins Gefängnis kommen.« »Echt?«, fragt Seda überrascht, »das riskiert er?«. Woraufhin Junus antwortet: »Ja, ist ihm egal«, und fügt an, »gut, kann man auch verstehen, weil er das Grab seiner Mutter besuchen will.« Amir fragt nach:

»Die Mutter ist gestorben?« »Ja«, antwortet Junus, »als er drinnen war. Haben wir sogar live miterlebt, also wir haben ihn gesprochen, nachdem das am Morgen passiert war. Jedenfalls hat der dann auch neben mir gekifft, da hab ich gesagt ›tschüss, ich geh dann mal‹. Er meint er kann nicht ohne.« (Feldnotizen)

Wie im ersten Auszug wird auch hier zuerst der Zugriff auf den Klienten thematisiert. Der Kollege solle »mal richtig mit dem« sprechen, um diesen Zugriff herzustellen, denn aktuell zeige der Klient noch das konfrontative Verhalten, das den Repressionsapparat auf den Plan ruft. Dies wird hier auch mit dem entliehenen Begriffsrepertoire verdeutlicht (»ausreisen«). Obwohl es dem Klienten »verboten« wurde, und damit kommt die gefährliche Situation für den Betreffenden zustande, denn er kann »dafür ins Gefängnis kommen«, was die Kollegin mit ihrer Überraschung bestätigt (»Echt? Das riskiert der?«). Hier wird die Beratung ansetzen, beim »egal sein«, denn wie der Koordinator mit einer Erklärung anfügt, gibt es für das Verhalten einen guten, familiären Grund: der Tod der Mutter, der Besuch ihres Grabes. Das »konfrontative« und für den Klienten »gefährliche« Verhalten wird als »nicht ideologisch«, also »nicht radikalisiert«, aber bearbeitungsbedürftig eingeschätzt. Dass der Berater »live« vor Ort war, gilt als Beleg für die Einschätzung, die durch die angedeutete Beziehung unterstrichen wird. Der Klient hat Vertrauen zu ihnen, wenn er »neben ihnen kiffte«. Gleichzeitig distanziert sich der Koordinator auch von diesem Handeln (mit seinem Weggehen).

Mittels der Kriterien Zugriff, Verortung und »konfrontatives« Verhalten nehmen die Coaches die Einschätzung über die aktuellen »Fälle« vor. Dabei antizipieren sie den Repressionsapparat und rekonstruieren, wie die Betreffenden in den Fokus der Strafverfolgungsbehörden geraten sind, um mit dieser Brille den aktuellen Status einzuschätzen. Das wichtigste Kriterium ist dabei der Zugriff auf die Klient*innen, denn mit dem Status »offen« wird der Fall zum Klienten:

Junus: »Ansonsten, wie ist es mit Joel?« Seda antwortet, ja, sie kämen nicht zu ihm durch, der erzähle nichts, was der Kollege nickend bestätigt. »Ach-so«, sagt Junus, »ich dachte, er hätte sich geöffnet.« Seda bestätigt: »Ja, zu Anfang, als es um seine Frau und Kinder ging. Da hat er gesagt, er vermisst seine Kinder, aber nicht mehr. Er ist, glaube ich, auch so ein stolzer Mann, der erzählt nicht viel von Gefühlen. Er ist ja auch sehr beherrscht und sehr charismatisch, so eine Führungspersönlichkeit. Aber er erzählt nichts von

seiner Vergangenheit.« Junus meint, okay, dann müssten wir schon einmal versuchen, Akteneinsicht zu bekommen und wendet sich mir zu: »Machen wir sonst nicht, weil die Leute von sich aus erzählen, aber so wissen wir ja gar nicht, wo wir ansetzen können, [...] ob der ideologisch ist, oder nicht.« Seda ergänzt: »Weil man das bei Mitgliedschaft nicht sagen kann, ob der jetzt ideologisch überzeugt ist oder gezwungen wurde mitzumachen, weil die seine Familie bedroht haben.« (Feldnotizen)

Man kann keine Einschätzung vornehmen, wenn man keinen Zugriff auf die Klient*innen hat. Diese basale Erkenntnis ist elementar für die NGO, denn nur im Kontakt mit den Klient*innen zeigt sich deren »Nicht-Radikalität«, nicht in den Begriffen des Repressionsapparates, etwa einer »Mitgliedschaft«. Für die Einschätzung braucht es also einen Zugriff, mit dem, wenn er nicht mündlich hergestellt werden kann – und hier zeigt sich die Nähe zum Repressionsapparat eindrucklich –, dessen Quellen verwendet werden, um einen Hebel für die gemeinsame Arbeit zu finden (»wo wir ansetzen können«). Dass ein Klient »ideologisch« sein könnte, wird dabei zum Ausschlusskriterium. Es ist eine Chiffre für »radikal« oder »radikalisiert«, denn wäre dies der Fall, wäre die Verdichtung hin zur Kategorie, die für den Justizapparat relevant ist, abgeschlossen. Die Coaches hätten keinen Ansatz mehr, weshalb das Wissen darum, ob jemand »ideologisch ist«, grundlegend ist. Das organisierte Aufrufen der »aktuellen Fälle« im Teammeeting ist die Basisarbeit, um die Arbeit an der Auflösung der kategorialen Verdichtung durch den Sicherheits- und Justizapparat betreiben zu können. Hier zeigt sich eine große Nähe zur »anderen Perspektive« der Strafverfolgung, die in den Schritten Zugriff, Verortung und »konfrontatives« Verhalten aufgenommen wird, um sie dann in den Fortsetzungsgesprächen mit den Inhaftierten (Kap. 4) und den Kolleg*innen zu bearbeiten.

6.3.3 Wie weiter? Versatzstücke qualifizieren Klient*innen

Wer sich adressierbar für neue »Fälle« zeigt, muss diese auch bearbeiten. Kurze Gespräche zwischen Tür und Angel qualifizieren die Klient*innen, indem Versatzstücke über sie geliefert werden, die wiederum Ansätze für die weitere Zusammenarbeit liefern. Wird ein Klient auch im Fortgang der Arbeit fallbetont entworfen, also nah am Repressionsapparat positioniert, bestimmt sich die weitere Bearbeitung als »Notversorgung«, womit eine weiterführende Beziehungsarbeit ausscheidet (siehe Kap. 7). So erzählt ein Coach der Ethnografin von den Terminen des nächsten Tages:

Ein Klient, den er morgen sehe, sei »ein Pole«, ein Konvertit, aber er habe »keine Ahnung«, fügt Alex an. Bei ihrem ersten Treffen habe Alex ihn nach einfachen Glaubensgrundsätzen, die er aufzählt, gefragt, woraufhin der Klient dann keine Antwort gehabt habe. Alex sei danach mit einigen islamischen Schriften gekommen und habe mit dem Klienten darüber geredet. Auch habe er ihm einen Koran auf Polnisch geschenkt. Das Beste, meint er, wäre, wenn dieser Klient nach seiner Entlassung zurück nach Polen gehe. Hier würde er ohnehin nur wieder ins Gefängnis kommen, weil er schnell wieder mit harten Drogen zu tun haben würde. In Polen habe er zumindest seine Familie. Er versuche, ihn mit einem islamischen Zentrum in Krakau in Kontakt zu bringen, damit er dort Kontakt findet und »den richtigen Islam« lerne. Alex kenne das Zentrum von einer Reise. (Feldnotizen)

Auch hier wird der Test durchgeführt, den der Klient zwar dahingehend besteht, dass er aktuell nicht »radikalisiert« sei, aber eben auch Anlass zur Sorge gibt, weil er »keine Ahnung« habe. Mit den Kategorien »Pole« und »Konvertit« spannt der Coach Alex den Gefährdungsrahmen auf. Der inhaftierte Klient scheint keinen familiären Bezugspunkt vor Ort zu haben, und als »Konvertit ohne Ahnung« kann er für verschiedene Gruppierungen, die in den Gesprächsrunden mit Inhaftierten wiederholt problematisiert werden (Feldnotizen, Kap. 3, 8), offen sein. Dass er konvertiert ist, bietet aus Sicht des Coaches eine Chance, etwa um sich von der Sucht zu lösen, aber auch sich einer der Gruppierungen anzuschließen. Nicht »radikalisiert«, aber längst nicht »auf einem rechten Weg« (»komme ohnehin wieder ins Gefängnis«) könnte der Eintrag zur Karteikarte lauten. Der Klient ist ein Fall des Repressionsapparates – die vorgebrachte Prognose zum »konfrontativen« Verhalten fällt mit Zugriff und Verortung schwierig aus, weil der Klient »keine Ahnung« habe. Insofern setzt der Coach eine Notversorgung an: einen Koran in der Sprache des Klienten übergeben und Bezugspunkte in Polen setzen (»Zentrum in Krakau«).

Dem gegenüber zeigen ereignisbetonte Versatzstücke an, dass es weitergeht. Das Aufrufen der Fortsetzung der Arbeit erfolgt im nachstehenden Auszug aus Feldnotizen. Während eines Wartezeitfensters im Eingangsbereich einer Haftanstalt bringen sich die Kollegen auf den neuesten Stand. Sie setzen die Karteikarte aus den Versatzstücken, die andere bestätigen, zusammen:

In der Pforte der JVA kommt der Beamte zurück ans Mikrofon und sagt, dass er kein Namensschild für Tom finde und wir alle Besucherschilder bekämen und ein Sicherungsgerät, wie immer. Während er alles zusammensucht, benutzt Luke den Desinfektionsmittelspender neben der Tür. Er sagt dann zu

Tom, dass Willi sich noch nicht gemeldet habe. Ich frage, ob sie ihn die ganze Zeit während des Lockdowns nicht gesehen hätten. Luke antwortet: »Doch, letzte Woche, aber nun auch schon länger nicht.« Er berichtet, dass er sich in der Lockdown-Zeit zweimal mit ihm getroffen hätte, einmal bei ihm zu Hause und einmal draußen, aber es sei eben auch schwierig zurzeit. Zu Hause treffen sei schon schlecht wegen der Mutter und wenn man rausgehe – »ich will ja keine 400 Euro zahlen, weil wir zu dritt draußen rumlaufen.« Es gehe ihm aber gut, fährt Luke fort. Die Scheidung sei vollzogen und Willi hätte die Verhandlung »gut mitgemacht«. Er hätte kein Problem damit gehabt und über die Frau gesagt: »Wenn sie das so will, dann ist das so.« Luke habe mit ihm zusammen auch die Kinder besucht. Willi habe fünf Kinder. Und die Ex-Frau sei auch sehr nett. Luke schüttelt gespielt den Kopf. »Dieser Typ, ey. Der ist ja echt schlau und auch reflektiert und man kann sich stundenlang normal mit ihm unterhalten. Aber wenn er sich aufregt, dann wird es schnell merkwürdig.« Aber er tue niemandem etwas und sei absolut ungefährlich, fügt Luke an. Tom und ich stimmen zu. Wir sprechen noch über das Thema Corona im Gefängnis, als der Beamte wieder an die Scheibe tritt und ein kleines, weißes Gerät durch die Schublade schiebt. Er sagt, wir sollten noch einmal Fieber messen. (Feldnotizen)

Während der Wartezeit auf den Zutritt zum Gefängnis ergibt sich ad hoc die Gelegenheit zum Smalltalk über das aktuelle Jobgeschehen. Der Coach Luke spricht den Kontakt zum Klienten damit an, dass »Willi sich noch nicht gemeldet habe« und bringt seinen Kollegen auf den neuesten Stand. Er würde jetzt erfahren, wenn es anderweitigen Kontakt z.B. zum Kollegen gegeben hätte. Das Corona-Virus ist zu diesem Zeitpunkt ein allgegenwärtiges Thema im (Berufs-)Alltag, insbesondere in Form der länderspezifischen Regelungen zum sog. Lockdown⁴, die hier durch den Ethnografen eingebracht werden. Diese Regelungen haben den Kontakt nicht unterbrochen, aber erschwert, wie Luke in Bezug auf ein Treffen zu Hause (»wegen der Mutter«) oder in der Öffentlichkeit (»draußen rumlaufen«) schildert. Er berichtet, dass es dem Klienten »gut« gehe. Mit ihm funktioniert es gerade gut, ließe sich übersetzen. Zur Erklärung wird die »Scheidung« von der Ehefrau als »rational begangenes Ereignis« herangezogen. Der Klient habe »gut mitgemacht«. Das als angemessen bewertete Verhalten wird für ihn sprechend in den Worten über die Ex-Frau (»wenn sie das so will, dann ist es so«) als Fortschritt gefasst. Dass es »kein Problem«

4 Hierzu gehören u.a. Ladenschließungen und Ausgangssperren. Verstöße werden im Jahr 2020 mit Bußgeldern bis zu mehreren tausend Euro geahndet.

gab, heißt nun aber nicht, dass das anerkannte Verhalten oder die Auffassungen des Klienten dazu Anlass geben, den Kontakt einzuschränken oder zu beenden. Dranbleiben heißt die Devise und die Notwendigkeit dafür liefert der Coach gleich mit. Sie ergibt sich aus der »merkwürdigen« Atmosphäre, wenn sich der Klient »aufregt«. Der Coach antizipiert den Repressionsapparat: die Notwendigkeit für die Fortführung des Kontakts resultiert nicht aus einer Gefährlichkeit, die aus der »merkwürdigen« Atmosphäre erwachsen könnte; der Klient »tue niemandem was«, was Kollege und Ethnograf sogleich bestätigen. Hier werden Versatzstücke anhand von Ereignissen geliefert, die die Karteikarte weiter füllen (Scheidung vollzogen, Kinder besucht). Die Ereignisse qualifizieren die Person stets mit Blick auf den Sicherheits- und Justizapparat. Die Arbeit mit dem Klienten wird fortgesetzt. Damit ist das Thema vorerst erledigt.

6.3.4 Klient*innen parat haben – zum Termin aufrufen

Kurz vor den einzelnen Gesprächen mit den Klient*innen rufen die Coaches sich diese auf, so als würden sie die zugehörige Karteikarte parat legen. Im Gespräch mit Kolleg*innen und auch mit den Ethnograf*innen wird ein Kurzportrait benannt:

Zehn Minuten vor dem Termin stehen wir auf dem Parkplatz der JVA. Simon raucht wie immer eine Zigarette »zum Runterkommen«, wie er sagt und dabei die Arme vor sich absenkt. Mit einem Smalltalk über das Ankommen an der Haftanstalt erzählt mir Simon, welche Inhaftierten wir heute treffen. Beide seien sehr gebildete Männer, die eine Straftat begangen hätten und denen eine Abschiebung bevorstehe. Der erste, ein »junger Algerier«, mit dem er im Dialekt sprechen könne, worüber er sich freue. »Weil du heute dabei bist, können wir auf Französisch sprechen.« Der Klient könne auch Französisch, weil er in Frankreich gelebt habe. Er sei ein sehr intelligenter Mann, aber er habe eine Straftat begangen, fügt Simon an. Der andere Inhaftierte, »ein Iraner«, der seine Frau getötet habe, weil die ihn angeschrien hätte, er sie aber nicht habe töten wollen. Er habe mit den Amerikanern zusammengearbeitet und Simon erinnere sich an ihn, als er selbst in der Armee gewesen sei. Etwas überrascht frage ich nach, was das mit »Radikalisierung« zu tun habe, weil ich dachte, es wären Leute, die in Verbindung mit religiös motivierten Taten stünden oder Rückkehrer seien. Simon antwortet, dass das eine sehr gute Frage sei und er nicht sicher sei, aber über 90 Prozent ihrer Fälle hätten nichts mit Verurteilungen wegen »Radikalisierung« zu tun und

seien auch nicht »radikalisiert«. Er ist fertig mit der Zigarette und wir gehen zur Pforte. (Feldnotizen)

Die Zigarette läutet das »Ankommen an der Haftanstalt« ein. Ein Zeitfenster von wenigen Minuten zwischen oft mehrstündigen Autofahrten und dem Treffen mit den inhaftierten Klient*innen. Nicht während der Autofahrt findet die Einstimmung auf das Gespräch statt, sondern vor Ort mit Blick auf die Haftanstalt. Hier wird die Karteikarte im Gespräch in Eckdaten, einzelnen Versatzstücken, gesichtet. Das Kurzporträt fällt so aus: »sehr gebildete Männer«, die jeweils einen Fehler gemacht hätten (»Straftat begangen«). Das Sprechen über die Gesprächspartner*innen als »gebildet«, »intelligent« oder »belesen« wird in verschiedenen Situationen genutzt und ruft ihren Status auf: nicht »radikal(isiert)«. Die Arbeit mit beiden Klienten ist möglich und erforderlich, aber eben nicht in dem Sinne, dass er die beiden »auf einen rechten Weg bringen« müsste – da sind sie bereits. Die aufgezählten Kompetenzen und Erfahrungen (Sprachen sprechen, in anderen Zusammenhängen zusammengearbeitet haben, etwa mit »den Amerikanern«) entwerfen zwei Männer mit Lebenserfahrungen. Allein die jeweilige Straftat, die umschrieben und erklärt wird (der zweite Klient »wollte seine Frau nicht töten«), hat sie ins Gefängnis gebracht. Mit diesem Porträt gelingt es dem Coach in wenigen biografischen Zügen, komplexe Lebensverhältnisse zu zeichnen. Er wirft andere Label auf, die den Zuschnitt als Klient markieren: nationalstaatliche Bezüge, Sprachkompetenzen, Verortungen in internationalen Lebenswelten und Arbeitszusammenhängen. Diesen bringt die Ethnografin ins Spiel. Mit ihrer Frage provoziert sie nun den Strafverfolgungsapparat herauf, indem sie von »religiös motivierten Taten und Rückkehrern« spricht. Der Coach ist hiervon nicht überrascht oder irritiert, denn Strafverfolgung und Justiz sowie die hier benannten Kategoriezuschnitte antizipiert er fortwährend.

Die Betreffenden werden als »normale Leute« vorgestellt, durchaus auch mal als »besondere Spezies« (Feldnotizen) mit Problemen (etwa Sucht oder Abschiebung), aber immer spricht aus diesem Zuschnitt als Klient*in, »ungefährlich« zu sein. Hierfür ist es wichtig, sie als »intelligent« zu bezeichnen und zu klären, weshalb sie in das »Spotlight der Behörden« (Gesprächsnotizen) geraten seien, der Sicherheits- und Justizapparat die Klient*innen also zum Fall gemacht hat, an dem man nun »dran sei« und aus ihnen wieder Klient*innen mache.

6.3.5 Klient*innenstatus nach dem Termin bewerben

Die eigenen Kategorien werden gestreut. Mit ereignisbetonten Anekdoten bewerben die Coaches ihre Klient*innen. In dieser Lobbyarbeit liefern die eigenen Kategoriensetzungen Gegenentwürfe zur kategorialen Verdichtung des Repressionsapparates. Gleichzeitig laden die anekdotischen Hinweise Gesprächspartner*innen dazu ein, ebenfalls Informationen oder auch Geschichten einzubringen, die die Coaches zu Versatzstücken entwickeln können, die die Karteikarte dann bespielen. So ergibt sich ein kurzes Gespräch nach einer Veranstaltung in der JVA mit dem Ansprechpartner vor Ort:

Auf dem Weg vom Veranstaltungsraum zur Pforte begleitet uns Herr Müller nach draußen. Er erkundigt sich nach der Gesprächsrunde, ob sie »gut war«, was bejaht wird und dann die wenigen Teilnehmenden thematisiert werden. Amir schlägt vor, das bei den Inhaftierten noch mal anzusprechen, um »Werbung« zu machen, was Müller zusagt. Amir fragt ihn dann, ob der Mark denn tatsächlich verlegt worden sei, was dieser bejaht. Amir und Tarek sagen beide, dass das schade sei, und Amir fügt hinzu, dass Mark immer engagiert gewesen sei. Dass er zum Beispiel auch, als die Gesprächsrunde in der Anstalt gerade angelaufen sei, für Getränke für alle Teilnehmer*innen gesorgt habe. Müller wirkt etwas erstaunt und sagt: »Ah ja? Okay.« Wir sind an der letzten Tür zur Pforte angekommen und verabschieden uns von Herrn Müller und gehen dann hinaus. (Feldnotizen)

Die Coaches verlassen häufig mit Beamt*innen die Haftanstalten, in denen sich diese erkundigen, ob es »gut war« oder ob es Probleme gegeben habe. Immer sprechen die Coaches darüber, wie gut und notwendig die jeweilige Veranstaltung sei und bewerben das Format (Kap. 3). Interessanterweise werden in den kurzen Rapports⁵ mit dem Personal nur die abwesenden Inhaftierten angesprochen, so wie hier Mark, über den dann eine kurze Anekdote geteilt wird, die ihn zu einem »guten Klienten« macht. Er sei »immer engagiert gewesen« und habe sich auch für die anderen eingesetzt (»Getränke für alle«). Die Nachfrage des Coaches beim Ansprechpartner mutet wie eine Überprüfung an: Ist Mark wirklich verlegt worden? Doch die Teilnehmer*innen wissen, ob

5 Breidenstein et al. (2015: 60 ff.) haben den Rapport für den Erhalt des Zugangs zum Forschungsfeld konzipiert. Dies lässt sich auch für die Coaches annehmen, die den Zugang zu den Haftanstalten fortwährend herstellen müssen.

jemand entlassen, »auf Transport« oder woanders untergebracht ist (Krankenhaus, Absonderung). Daher ist es eher ein Forum, das der Coach hier für Mark eröffnet: Er betreibt Lobbyarbeit für ihn. So setzt er noch einmal einen Hinweis über den ehemaligen Teilnehmer Mark an, etwas, das man in Bezug auf ihn honorieren sollte, womit, sollte der Betreffende noch einmal in der Haftanstalt untergebracht oder anderweitig über ihn berichtet werden, auch dieser Aspekt einbezogen werden kann.

Auch inhaftierte Klient*innen werden ins anekdotische Netz eingebunden. In Gesprächen zwischen ihnen und den Coaches werden Hinweise im Ausklang des Gesprächs angebracht. In dem sich die Beteiligten etwas erzählen, performen sie ein Gespräch auf Augenhöhe. Gleichzeitig steht genau dieses Vertrauen zur Disposition, wenn Informationen über (ehemalige) Mitinhaftierte geteilt werden. Doch in diesen Situationen geht es um ein »gutes Gespräch« und das Markieren der Klient*innen vor anderen als nicht »gefährliche« Personen:

Ben schaut auf die Uhr und sagt, dass wir ein wenig auf die Zeit achten müssten und nicht mehr so viel hätten. Gero erzählt, dass sie gleich noch zu Orhan fahren und ihn treffen würden. Er fragt ihn, ob er Orhan kenne. Jason überlegt, meint, es könne sein, er sei sich nicht sicher. Gero nennt noch einige weitere Informationen zu Orhan, wo er wohnen würde und wann er entlassen worden sei. Da sagt Jason: »Achja!« Er lacht. »Der war immer etwas merkwürdig.« Gero grinst und nickt und sagt, dass Orhan jetzt aber ganz anders sei. Er erzählt, wie er Orhan zusammen mit seinem Bruder und dessen Kindern getroffen habe. Die Kinder des Bruders seien selbst fast so alt wie Orhan, aber dennoch hätte Orhan dort »die Hosen angehabt«. Sie hätten zusammen gekocht und Orhan hätte allen gesagt, was sie tun sollten. Jason sagt, »aha«. Gero erzählt weiter, dass Orhan wohl auch viel in seinem Wohnort spazieren gehe und dort jeden kenne. Als er mit Orhan dort unterwegs gewesen sei, habe der ständig alle begrüßt. »Aber was krass ist: Der liebt es, nachts in den Wald zu gehen. Das würde ich mich niemals trauen«, meint Gero. Jason sagt, »okay«. Gero dann weiter: Es höre sich ja bei Orhan immer alles etwas komisch an, wenn der so über Religion rede. Aber er habe schon Ahnung. Sein Islam sei ja so eine Mischung aus allen Religionen. Aber das sei ja auch nicht ganz falsch, da sich Orhan auf Adam zurückbeziehe, als den ersten Menschen. Jason lacht, zuckt dabei ein bisschen die Schultern und sagt »ja«. Aber was eben ein komisches Thema bei Orhan sei, seien die Geister, so Gero. Orhan würde wohl mit denen reden. Jason sagt, dass er das auch mitbekommen habe. Gero weiter: Das sei aber nicht so schlimm.

Es sei wohl ungefährlich und hänge wahrscheinlich mit dem Kiffen zusammen. Gero glaubt, dass das eine Rolle spiele. Ich nicke und lache und Jason sieht mich fragend an. Ich sage dann, dass ich Orhan auch schon zweimal getroffen habe. Jason nickt und beginnt dann, eine kurze Geschichte zu erzählen, die ich leider durch die Scheibe kaum verstehe. Ich meine so viel zu verstehen, dass er wohl einmal mitbekommen hätte, wie Orhan mit einem anderen Inhaftierten in Streit geraten sei. Ich verstehe in etwa: »Und dann hat der sich mit diesem anderen Bekloppten geprügelt ...« Gero fragt, rufend: »Echt?!« Jason fängt an prustend zu lachen. »Und dabei haben die sich gegenseitig an ihren Bärten gezogen!« Er ballt eine Faust, als ob er damit etwas in der Hand hielte und zieht die Faust hin und her. Dabei bewegt er selbst seinen Kopf, wie am Kinn gezogen, vor und zurück. Dann lehnt sich Jason zurück und lacht noch schallender, wischt sich irgendwann eine Träne aus den Augen. Ich muss auch lachen, Ben und Gero grinsen ebenfalls. »Ja, aber wirklich gut, dass du dich zurückhalten konntest«, sagt Gero nach einer kurzen Pause. »Ich kenne wirklich keinen so wie dich, der das hier so wegsteckt. Das machst du wirklich gut. Du wirst niemals Probleme in der Freiheit haben, wenn du hier dann rauskommst, inschallah.« Jason lächelt leicht und nickt und sagt auch »Inschallah«. Ben nickt ebenfalls. (Feldnotizen)

Während man sich auch befremdet oder irritiert darüber zeigen könnte, dass die Coaches hier mit »privaten Informationen« zu den Klient*innen aufwarten, lässt sich andersherum nach der Funktion dieses Teilens schauen. Im Ausklang dieses Gesprächs werden Eindrücke über einen ehemaligen (Mit-)Inhaftierten geteilt. Und indem der Coach Gero kurze Anekdoten und seine Einschätzungen abgibt, liefert auch der Klient eine Geschichte, eine weitere Anekdote zu Orhan, die die beiden Coaches in den Gesprächen mit dem Betreffenden so vermutlich nicht erfahren hätten. Es sind solche Geschichten, die ihnen weitere »Hebel« bieten können. Wie wird das geschafft?

Zunächst läutet der Coach Ben das Ende des Gesprächs mit Jason mit einem Blick auf die Uhr ein. Der Kollege unterstützt dies, indem er den Anschlusstermin benennt. Als würden alle einander kennen, hierüber versichern sich alle (»Achja!«, »der war immer etwas merkwürdig«), wird der Status des Betreffenden mit einer Anekdote versehen. Orhan sei in Ordnung, in Haft sei er vielleicht »merkwürdig«, aber »jetzt ganz anders«. Die kurze Geschichte zum Kochen beim Bruder vermittelt das Bild eines jungen Mannes, der eingebunden ist und ernst genommen wird – als Familienoberhaupt (»die Hosen anhaben«, »er habe allen gesagt, was sie tun sollen«) und im Ort als Nachbar (er habe jede*n gekannt, »ständig begrüßt«). Das Etikett »merkwürdig« wird

mit ›Draußen-Facetten‹ entkräftet (ganz anders sein) und suggeriert, dass im Kontakt mit den Coaches alles in Ordnung sei. Dieser Kontakt scheint aber auch notwendig zu sein, denn die Statuskategorie »merkwürdig« nimmt der Coach sogleich wieder auf, um sie zu bewerten. Orhan sei »merkwürdig«, aber »ungefährlich«. Der Gesprächspartner, hier der inhaftierte Klient, wird zum Mitexperten auf Augenhöhe. Daraufhin gibt dieser (hier: der Gesprächspartner, sonst aber auch Kolleg*innen und Ethnograf*innen) ebenfalls eine Anekdote zum Besten: die Prügelei (»an den Bärten ziehen«). Den erzählten Gewaltvorfall nimmt der Coach hier zum Anlass, den Klienten zu loben (Lob, keine eigene Gewaltstory zu liefern und sich ›im Griff zu haben‹). D.h., er münzt die Anekdote wieder auf den Klienten und lenkt den Fokus zurück auf ihn. Die Anekdote ist erzählt, so geht es wieder um den Gesprächspartner oder das eigene Thema. Dies befördert die Arbeitsbeziehung zwischen Klient*innen und Coaches als Gespräch unter guten Bekannten und schafft damit Vertrauen.

Innerhalb des Teams lassen die Mitglieder nach Terminen die Veranstaltungen Revue passieren. In der Bestätigung über den Klient*innenstatus wird sondiert, was Wichtiges mitgenommen und Teil der Karteikarte werden wird. Die Bestätigung findet also nach außen als Lobbyarbeit für die Kandidat*innen und nach innen als Abwägung und Sondierung statt. Dabei werden einzelne Teilnehmer*innen mit ihren Beiträgen in Erinnerung gerufen, mit Labels versehen, die den Status als Klient*innen bestätigen. Die Coaches benennen die Beiträge der Teilnehmer*innen mit Blick auf das Veranstaltungsformat und unterstreichen den Status nicht »gefährlich«. So bestätigen sie sich ihre Klient*innen und erarbeiten ein gemeinsames Wissen darüber, wie jemand einzuschätzen sei. Im folgenden Auszug tauschen sich die Coaches über den Klienten Jason nach einer Gesprächsrunde aus.

Im Treppenhaus sagt Ben zu mir: »Siehst du, das war Jason.« In seinem Tonfall scheint mir so etwas wie Stolz zu liegen. Ich sage: »Ja, er scheint mir sehr intelligent zu sein.« Vor der Tür sagt Ben, er finde, dass Jason wieder sehr schlaue Dinge gesagt habe. Zum Beispiel, wie er zum Islam gekommen sei und wie viele Gruppen es da gegeben habe, die wollten, dass er sich ihnen zuordne. Ich meine, dass ich auch gut gefunden habe, wie er Jamils Vorstellung von der jüdisch beherrschten Presse entschärft habe. Ben pflichtet mir bei: »Genau!« Natürlich wisse Jason gut, was er so sagen dürfe und was nicht, meint er. In so einem Gruppengespräch würde er sich zwar beteiligen und mit den anderen argumentieren, aber so ganz offen würde er über seine Ver-

gangenheit natürlich nicht reden. Ich sage, dass Jamil offenbar immer sein Programm habe und immer von seinem Prozess erzähle und dass ich glaube, dass er die Coaches von seiner Unschuld überzeugen wolle. Das hatte er schon bei der vorherigen Gesprächsrunde, bei dem ich dabei gewesen sei, gemacht. Ben erwidert, dass er aber nicht unschuldig sei. »Da ist irgendwas.« Sonst würde er nicht so lange in Untersuchungshaft sitzen. Amir sagt: »Aber mich interessiert das einfach nicht. Ich kann es einfach nicht sagen. Für meine Arbeit ist das egal.« Ich frage nach: »Ein Jahr U-Haft ist aber auch lang, oder?« Und Ben antwortet: »Ja, normalerweise sind das maximal sechs Monate U-Haft.« Ich meine, dass ich dann schon verstehen könne, wenn man alles versuche, um irgendwie Einfluss zu nehmen, da dass ja sicherlich eine große Unsicherheit bedeute. Ben nickt. Dann sprechen wir nochmal über Jamils Vermutung von der jüdisch beherrschten Presse und über geplante Workshops mit Inhaftiertem zum Thema Fake News und Verschwörungstheorien. Abschließend frage ich nach, wer der Mark sei, der dieses Mal gefehlt habe und wohl verlegt worden sei. Ben antwortet, dass das ein Konvertit sei, der sich auch Abu AzizRisham nenne und dass es immer sehr gut gewesen sei, wenn der mit in der Gesprächsrunde gesessen habe. (Feldnotizen)

Im Austausch über die Gesprächsrunde mit Inhaftierten wird Jason als »guter Klient« herausgepickt. Der Ethnograf wird auf ihn hingewiesen. Er sollte ihn schon zuvor treffen, dies kam aber nicht zustande. Nun ist es geglückt und der Coach scheint das zu betonen (»Siehst du, das war Jason«). Zugleich enthält die Bemerkung eine Handlungsaufforderung zur Bestätigung: Teilst du die Einschätzung über ihn? Jason leistet einen guten Beitrag, weil er auf einen Fallstrick vom Glauben in Haft hinweist. Der Ethnograf bestätigt die Coaches und fügt eine Facette zur Karteikarte hinzu: Noch so ein guter Beitrag für die Veranstaltung, weil er »entschärft« habe, sei die Erwiderung zur »jüdisch beherrschten Presse« gewesen. Jason erweist sich als Akteur mit institutioneller Kompetenz im Diskurs um »Radikalisierung«. »Er wisse natürlich«, also aus der Erfahrung mit Instanzen, was er »sagen dürfe«. Er liefert gute Beiträge für das Veranstaltungsformat, ist aber nicht »generell offen«, das heißt, der Zugriff auf ihn (s.o.) ist nicht umfassend, aber seine Verortung scheint dies wettzumachen. Die Offenheit betrifft das einstige – »konfrontative« – Verhalten, womit der Coach in Erinnerung ruft, dass der Zugriff auf den Klienten erforderlich ist. Aber immerhin, so ließe sich hier resümieren, hat er mit der Bemerkung von einer Nuance aus seiner Geschichte (seiner Vergangenheit) berichtet, und lässt damit seine Verortung erkennen. Er »weiß«, um was es beim

Glauben in Haft gehe. Der Klientenstatus ist bestätigt, die Karteikarte aktualisiert.

Der Ethnograf interveniert und wendet eine möglicherweise weitergehende Kritik ab, indem er einen zweiten Kandidaten und dessen kritikwürdiges Agieren (er habe offenbar »immer sein Programm«) aufruft. »Von der Unschuld« überzeugen zu wollen, nimmt der Berater als Verdacht auf (»da ist irgendwas«). Mit der ungewöhnlich langen Dauer der Untersuchungshaft wird ein Indiz und damit der Repressionsapparat aufgerufen. Der Kollege weist diesen Verdacht zurück und positioniert sich damit. Er ignoriert den Verdacht, indem er einen anderen Fokus (»meine Arbeit«) starkmacht und sagt, dass er die andere, repressive Perspektive nicht bediene, denn »er weiß es nicht«, d.h., er arbeitet nicht an der kategorialen Verdichtung. Auch der Ethnograf unternimmt den Versuch, den Verdacht zu entkräften, und agiert hier ähnlich den Coaches in den Teamsitzungen, indem er die Teamperspektive einnimmt, die Notlage des Inhaftierten zu »verstehen«.

Amirs Perspektive visiert die Arbeit und die Problemlagen der Inhaftierten an, denen er in Bezug auf den Inhaftierten Jamil mit Aufklärungsveranstaltungen (»Workshops zu Fake News und Verschwörungstheorien«) begegnen möchte. Es geht darum, die Klient*innen zu kennen, was auch in der Abschlussbemerkung des Coaches deutlich wird, als es um die Verlegung des ehemaligen Teilnehmers Mark geht. Hier werden Kategorien aufgezählt (»Konvertit«, »nennt sich«) und wieder wird deutlich: im Kontakt mit den Coaches, also als Klient, sei er »immer gut« gewesen.

6.3.6 Die Kehrseite: Wenn der repressive Apparat reingrätscht

Der Aufruf der Klient*innen und die Aktualisierung der Karteikarten wird immer dann zum heiklen Unterfangen, wenn der Modus vom Mündlichen ins Schriftliche wechselt, so auch, wenn schriftliche Informationen »vorliegen«, denn in diesen Momenten drängen die Kategoriezuschnitte des Repressionsapparates in den Vordergrund. Sie erfordern eine grundlegende Bearbeitung. Die Herausforderung liegt dabei darin, die »verdichtenden Zuschnitte« der Strafverfolgungsbehörden zu integrieren, aber sie stören die Arbeitsbeziehungen mit den Klient*innen, denn Zugrichtung der Arbeit ist die Auflösung dieser Verdichtung. Insofern dienen Informationen der Strafverfolgungsbehörden dazu, »Hebel« ansetzen zu können, werfen die Arbeit jedoch immer wieder zurück auf das abzuwendende Etikett »radikalisiert« und stellen die Arbeitsbeziehung stets infrage. Auch dies wird in Ad-hoc-Gesprächen zwi-

schen einzelnen Terminen geteilt. Hierzu folgender Auszug aus Feldnotizen aus einem kurzen Gespräch zwischen Ethnograf und Coach:

»Hier«, sagt Tarek, »ich will dir noch etwas zeigen. Davon habe ich dir doch erzählt«, und holt sein Handy hervor (in einem vorangegangenen Telefongespräch hatte Tarek mir erzählt, dass ihn gerade ein Klient sehr beschäftige und dass es Polizeiermittlungen zu ihm gebe). Er stellt etwas darauf ein und stellt das Handy dann vor mir auf die Armatur des Autos. Er sagt, ich könne das lesen, aber er wolle nicht darüber sprechen, da der Staatsschutz »da dran« sei und er nicht wüsste, ob er frei sprechen könne. Ich sage »Okay« und schaue auf das Handy. Es ist ein Chatverlauf in einem Messenger zwischen ihm und dem Teamleiter. Dieser schrieb in etwa die Nachrichten: »Staatsschutz hat Informationen, dass sich >Name< an Deutschland rächen will; direkt danach: »Er wollte einen Anschlag verüben und hatte dafür auch Kontakte ins Ausland; danach: »Ist aber unklar, ob >zwei weitere Namen< etwas davon wussten«. Tarek antwortet darauf mit einem »Okay«. Damit endet der Verlauf. Ich sehe Tarek an und sage, okay. Er erklärt, dass der Name der eines Klienten von ihnen sei und die zwei weiteren Namen Mitinhaftierte von ihm gewesen seien, mit denen der PER auch zu tun habe. Es sei nun fraglich, ob dieser Klient sie die ganze Zeit »verarscht« hätte, oder ob die Pläne alt gewesen seien und der Klient sie schon verworfen hatte, als er dann Kontakt mit ihnen gehabt habe und da schon selbst nichts mehr damit zu tun gehabt haben wollte. Aber auf jeden Fall beschäftige das Tarek gerade sehr und er wisse nicht genau, was er glauben solle. Er würde den Klienten gern damit konfrontieren. (Feldnotizen)

Dass Tarek nicht »darüber« oder »frei sprechen« kann, zeigt, dass er dem polizeilichen »Staatsschutz« keine weiteren Informationen zutragen möchte. Alles, so suggeriert er, was nun kommuniziert werde, könne zur Information für die polizeilichen Ermittlungen werden. Dies lässt sich weniger hinsichtlich von Überwachungsszenarien lesen, sondern eher hinsichtlich dessen, wofür hier Polizei bzw. Staatsschutz als Teil des Repressionsapparates stehen. Sie fabrizieren Informationen, die die Kategoriezuschnitte schriftlich fixieren und dann z.B. Eingang in Ermittlungsverfahren finden. Das Etikett »radikalisiert« wird festgezurt und schränkt die Mündlichkeit des Coaches ein. Zum einen ist er nicht Zulieferer für die Verdichtung eines sicherheitsbehördlichen Falls, zum anderen stellt es die bisherige mündliche Arbeit infrage. Alle drei in den Nachrichten Angesprochenen stehen im Kontakt zur NGO, entscheidend ist aber der Klient, der eines »Anschlags« verdächtig wird.

Schriftliche Informationen lassen sich nicht leicht revidieren, sie stehen zunächst als Faktum an und provozieren eine Positionierung des Coaches. Tarek grenzt sich ab: ›Wir sind sauber‹ und das betrifft auch diejenigen, mit denen die NGO zu tun hat. Daher ist es ein Problem, wenn Klient*innen zu potenziellen Terrorist*innen werden – allein, wenn Klient*innen es waren, ist es ein vertretbares Szenario für die Zusammenarbeit. Andernfalls wären die Mitarbeiter*innen der Abteilung zu nah dran am konstatierten Problem und könnten als Teil des Problems gesehen bzw. dessen verdächtigt werden. Gleichzeitig zeigt Tarek Möglichkeiten auf, wie die Karteikarte Bestand haben kann: Zunächst ist fraglich, ob der Klient etwas wusste, und, wenn er etwas wusste, könnten die »Pläne alt«, also zum Zeitpunkt des Kontakts, nicht mehr relevant gewesen sein (›schon verworfen hatte, als er dann Kontakt mit den Coaches gehabt hätte«). Kontakt zu radikalen Personen zu haben, ist ein Indikator des Sicherheits- und Justizapparates, aber etwas ›von einem Vorhaben zu wissen‹ und die Beteiligung daran sind Indikatoren für die Coaches und damit ein Kipppunkt in der Arbeitsbeziehung. Die aktuelle Einschätzung des Klienten als nicht »radikal(isiert)« – schließlich ist er Klient – wird brüchig und kann nur über die Konfrontation mit ihm wiederhergestellt werden. Dies legt die Erwartung an die Klient*innen offen. Sie brauchen einen verortbaren Standpunkt, damit die Coaches die kategoriale Verdichtung um sie lösen können. ›Nicht mehr oder noch nie gewesen‹ ist das Credo für die Arbeit. Dies erklärt auch, weshalb der Zugriff auf die Klient*innen so eine elementare Rolle spielt und in den verschiedenen Arbeitsgesprächen immer wieder thematisiert wird.

Die Coaches arbeiten nicht daran, dass sich Einzelne von einer »Radikalität« abkehren. Dies muss schon erfolgt sein (›selbst nichts mehr damit zu tun haben wollte«). Sie arbeiten den Zuschnitt als (potenziell) »radikalisiert« auf und zeigen mit den neu angelegten Facetten Wege aus der sich zuspitzenden Feststellung auf.

6.4 Fazit: kompetenter Umgang in der Versicherheitlichung

Entgegen der wiederholt und zu Recht geforderten Abgrenzung Sozialer Arbeit von Polizei und Justiz lässt sich mit Blick auf die Arbeitspraktiken nun zweierlei konstatieren: erstens, eine enge Verzahnung der Arbeiten, die hinsichtlich des Verhältnisses von Sozialarbeit und Polizei bereits aufgegriffen sind (Scherr/Schweitzer 2021); zweitens, und dies ist hier dargelegt worden, eine

deutliche Absetzbewegung, die nicht losgelöst vom Repressionsapparat agiert, sondern diese Perspektive antizipiert, aufnimmt und produktiv wendet.

»Radikalität« und »Radikalisierung« werden von der ›anderen Perspektive‹, der sicherheitsbehördlichen, aus erkannt. Von hier aus startet die Arbeit an der Auflösung der kategorialen Verdichtung und an diesen Adressaten wendet sie sich auch. So zeigt man sich offen für neue Fälle, ruft die Klient*innen als Fälle auf, legt sie sich vor Terminen parat, bringt anekdotische Hinweise in Gesprächen an, die die Klient*innen auch für andere als nicht »gefährlich« verfügbar halten. So werden nicht die Kategorien des anderen Apparates übernommen – mehr noch: Die bereits vergebenen Etiketten werden gelöst und weitere vergeben. Insofern aktualisieren die Mitarbeiter*innen die mündlichen Karteikarten und beschreiben auch die Kehrseite, wenn der Sicherheits- und Justizapparat Informationen einspielt. In der Antizipation des Apparates wird Wissen über ›Fälle‹ angehäuft, das in der beziehungsbasierten Arbeit mündlich gesammelt und aktualisiert wird.

Mit der De-Kategorisierung auf mündlicher Basis leisten die Coaches die Umwidmung eines institutionellen Personenstatus'. Sie gewinnen ihn aus Interaktionen mit den Betreffenden und bewerben die Etiketten des »Nicht-Gefährlichen« vor anderen. Es ist ein institutioneller Zugriff auf Menschen, um deren potenziell strafrechtlich relevant werdende Kategorisierung hier gerungen wird. Nicht-»Radikalität«, so offenbart sich hier die Praxis, wissen die Mitarbeiter*innen im Modus der Mündlichkeit. Zum einen können sie ad hoc darüber verfügen, zum anderen entzieht sich die mündliche Karteikarte dem Zugriff ausgreifender Repressionsinstanzen (zur Polizei vgl. Jasch 2014).

Im Kontext der Versicherheitlichung pädagogischer Praxis kann die mündliche Karteikarte durchaus als Objektivation dessen angesehen werden, aber eben nicht auf direktem Wege. Dollinger (2014) kennzeichnet Versicherheitlichung als Wahrnehmung von Ereignissen und sozialen Sachverhalten auf ihre Sicherheitsrelevanz hin. Ereignisse, Personen, Anlässe als Teilstücke der Karteikarte werden auf ihre Relevanz für den Repressionsapparat hin wahrgenommen. Die NGO richtet ihre Arbeit daran aus, was für das Dominanzstreben des Repressionsapparates in der Informationspolitik, nicht aber für eine Zulieferlogik oder Gefahrenabwehr (Schuhmacher 2018) spricht. Vielmehr setzt die De-Kategorisierung zur Auflösung der kategorialen Verdichtung an. Die Karteikarte wird dabei nicht ins Schriftliche übertragen: Sie entfaltet ihre Wirkungen also auch hier zumeist nicht auf direktem Wege nach außen. Die De-Kategorisierung wird in Gesprächen mit den Betreffenden ausprobiert und gesetzt (Kap. 4) und nach außen in kurzen Zwischengesprächen

bis hin zu Fortbildungsveranstaltungen (Kap. 5) und Reihen (z.B. die sog. Multiplikator*innenausbildung) gestreut. Es ist also ein beharrliches, auf lange Zeiträume und Kontinuitäten angelegtes Arbeiten, die der Idee lernen-der Organisationen folgt. Dafür muss zivilgesellschaftliche Bildungsarbeit in Kontexten des Sicherheitsapparats angebahnt und aufrechterhalten werden. Diese Verwicklungen werden bemerkt und hinsichtlich der Dominanz sicherheitsbehördlichen Agierens auch zu Recht kritisiert (Schuhmacher 2018). Man darf dabei aber die Soziale Arbeit nicht allein aufgrund ihrer Strukturbedingungen (projektformige Arbeit, Förderfinanzierungen, hohe Fluktuation) zur unterlegenen Profession gegenüber den Sicherheitsbehörden erklären. Denn gerade mit diesen Strukturbedingungen haben die Akteur*innen eine Praxis entwickelt, die kompetent und beständig Alternativen in der Verwicklung mit dem Sicherheitsapparat setzt.

Literatur

- Berek, Mathias (2014): Gedächtnis, Wissensvorrat und symbolische Form. Zwei Vorschläge aus Wissenssoziologie und Kulturphilosophie, in: Dimbath, Oliver/Heinlein, Michael (Hg.): *Die Sozialität des Erinnerns. Beiträge zur Arbeit an einer Theorie des sozialen Gedächtnisses*, 39–58, Wiesbaden: Springer VS.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2012): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, 24. Auflage, Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2015): *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*, 2. Auflage, Konstanz: UTB.
- Bröckling, Ulrich (2008): Vorbeugen ist besser ... Zur Soziologie der Prävention, in: *Behemoth. A Journal on Civilisation*, 38–48.
- Cicourel, Aaron V. (1968): *The social organization of juvenile justice*, New York: Wiley.
- Dimbath, Oliver/Heinlein, Michael (2014): *Die Sozialität des Erinnerns. Beiträge zur Arbeit an einer Theorie des sozialen Gedächtnisses*, Wiesbaden: Springer VS.
- Dollinger, Bernd (2014): Soziale Arbeit als Realisierung protektiver Sicherheitspolitiken, in: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 12(3), 296–314.
- Figlesthaller, Carmen/Schau, Katja (2021): Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und Sicherheitsbehörden in der Radikalisierungsprävention. Ko-

- operation und Konflikt zwischen Akteuren in der Präventions- und Distanzierungsarbeit im Bereich des islamistischen Extremismus, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Infodienst Radikalisierungsprävention).
- Jasch, Michael (2014): Neue Sanktionspraktiken im präventiven Sicherheitsrecht, in: *Kritische Justiz*, 3, http://www.kj.nomos.de/fileadmin/kj/doc/Aufsatz_KJ_14_03.pdf [16.6.23].
- Kühne, Sylvia/Schlepper, Christina (2020): »Meine Aufgabe ist einen Bericht zu schreiben«. »Die sanften Kontrolleure« und ihre Dokumente, In: *Soziale Probleme* 30, 145–168.
- Lau, Thomas/Wolff, Stephan (1981): Bündnis wider Willen – Sozialarbeiter und ihre Akten, in: *Neue Praxis*, 11, 199–214.
- Lee, Youngju (2017): Erinnerungspraktiken in der neuen Erinnerungsliteratur, Diss., Konstanz, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2--dkkzcjyudw7f7> [16.6.23].
- Negnal, Dörte (2023): Die mündliche Karteikarte – Zur Dokumentationspraxis des Nicht-Gefährlichen in der Präventionsarbeit, In: *Soziale Probleme* 34 (1), 45–61.
- Scheffer, Thomas (2021): Apparate/Apparaturen. Macht und Herrschaft angesichts der Bearbeitung existenzieller Probleme, in: Gostmann, Peter/Merz-Benz, P.-Ulrich (Hg.): *Macht und Herrschaft*, 363–394, Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert/Schweitzer, Helmut (2021): Gegner, Konkurrenten oder Verbündete?, in: *Sozial Extra*, 45, 148–155, <https://doi.org/10.1007/s12054-021-00373-z>.
- Schuhmacher, Nils (2018): Ein neues Bild der Prävention? Zur Tendenz der »Versicherheitlichung« im pädagogischen Feld, in: Glaser, Michaela/Frank, Anja/Herding, Maruta (Hg.): *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe*, S. 158–166, Weinheim: Beltz Juventa (*Sozialmagazin*, 2. Sonderband).